

RYMKIEWICZ
POLNISCHE
GESPRÄCHE
IM SOMMER
1983

POLNISCHE BIBLIOTHEK
SUHRKAMP

RYMKIEWICZ
POLNISCHE
GESPRÄCHE IM
SOMMER 1983

ROMAN



POLNISCHE
BIBLIOTHEK
SUHRKAMP

NACHWORT
von Włodzimierz Bolecki

Das vorliegende Buch war ein Ereignis in der polnischen Literatur der achtziger Jahre. 1984 vom Instytut Literacki in Paris zum ersten Mal veröffentlicht, wurde es in Polen sowie in der Emigration sofort Sensation und Skandal zugleich und gab gleichermaßen zu Begeisterung wie zu Verteufelungen des Autors Anlaß.

Große Anerkennung fand das Buch in der Emigration (u. a. bei Czesław Miłosz) und in der polnischen Untergrundpresse. In der kommunistischen Presse jedoch war es massiven Angriffen ausgesetzt. Kurz darauf verlor Rymkiewicz im Jahre 1985 aufgrund der Veröffentlichung dieses Buches seine Stelle am Institut für Literaturwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften (1989 nahm er seine Arbeit dort wieder auf).

Grund dieser massiven Reaktionen waren der Inhalt des Buches ebenso wie die Person des Autors.

Die Handlung der »Polnischen Gespräche« spielt – wie der Titel schon sagt – im Jahre 1983, also zu Anfang des Kriegszustandes. Das politische Thema des Buches ist das hohe Lob der »Solidarität« und ihrer legalen Existenz im Jahre 1981 sowie eine ebenso heftige Kritik der kommunistischen Regierung und des Kommunismus als System. Dementsprechend wurde Rymkiewicz's Buch von Jaruzelski's Mannschaft als das politische Manifest eines bekannten Autors gedeutet, der die Propagandathesen der damaligen Regierung der PRL nicht nur ablehnte, sondern auch verspottete und lächerlich machte.

Am schmerzlichsten war für diese Regierung die Tatsache, daß

dieses Buch von einem Autor geschrieben worden war, den man nie zur aktiven politischen Opposition gerechnet hatte und der bis zur Veröffentlichung der »Polnischen Gespräche« als entschiedener Verfechter der Trennung von Literatur und öffentlichen Angelegenheiten bekannt gewesen war.

Mit der Verhängung des Kriegszustandes ordnete Jaruzelski, wie allseits bekannt ist, die Internierung von mehreren tausend Personen an, darunter auch der Elite der polnischen Schriftsteller und Wissenschaftler. Diese Entscheidung verfolgte unter anderem das Ziel, bei der Intelligenz, deren bedeutendste Vertreter sich mit dem ganzen ihnen zu Gebote stehenden Einfluß hinter die »Solidarität« gestellt hatten, eine Schockreaktion auszulösen. Jaruzelski und seine Mannschaft wollten das polnische intellektuelle Milieu in Schrecken versetzen. Diese behördlichen Repressionen (Internierung, Entlassung aus Arbeitsstellen, Druck- und Auftrittsverbot) gingen mit einer massiven Hetze gegen die polnische Intelligenz in der kommunistischen Presse einher. Ihr wurde vorgeworfen, die Realitäten der gegenwärtigen Welt beziehungsweise – was nicht rundheraus gesagt wurde – die Notwendigkeit der Unterordnung Polens unter die Sowjetunion nicht zu begreifen, sie wurde eines schädigenden politischen Engagements (also der Unterstützung der »Solidarität«) und der »Anheizung« der Stimmung in der Gesellschaft (beziehungsweise des Verlangens nach politischen Reformen in Polen) bezichtigt.

Dieser Angriff der Kommunisten auf die Intelligenz war außergewöhnlich brutal: man bediente sich der Schikane und Unterstellung, jahrelange Verdienste von Schriftstellern und Wissenschaftlern wurden abgewertet, man verstieg sich sogar zu Provokationen seitens der Polizei und Beschuldigungen der Spionagetätigkeit. Ziel dieser Aktionen war es, einzelne Personen psychisch zu vernichten sowie ein Bild von der polnischen Intelligenz zu zeichnen, das diese als ein Milieu der Dummheit und Niedertracht darstellte. Die Parteiagitatoren – darunter auch bekannte Schriftsteller und Journali-

sten – erbrachten also den Nachweis dafür, daß die polnische Intelligenz den Verstand verloren hatte, daß ihr Verhalten irrational und ihre Sicht der Welt anachronistisch war, daß sie in der Vergangenheit steckengeblieben war, sich von Gefühlen leiten ließ und nicht von Pragmatik und daß sie Politik mit Ethik vermischte. Angesichts dieser »Sünden« gehen allein die Kommunisten und ihre Apologeten als Verkörperung von Verstand, Maß, Rationalität, Ruhe, Besonnenheit und Klugheit hervor. Als höchster Beweis der Klugheit der herrschenden Macht erwies sich natürlich die Verhängung des Kriegszustandes und die Zerschlagung der »Solidarität« als der Quelle allen Übels. Der deutsche Leser sollte sich hier die Artikel der DDR-Pressen zum Thema Polen in Erinnerung rufen.

In diesem Klima erschien Rymkiewicz's Buch.

Es war zweifellos eine Ohrfeige für die kommunistischen Propagandaleute. Daß jetzt antikommunistische Bücher geschrieben werden, hatte man nicht bezweckt, als man die Schriftsteller in Gefängnisse gesperrt und in Presse, Radio und Fernsehen angegriffen hatte. Ganz im Gegenteil: die psychologische Folge des Kriegszustandes sollte eine allgemeine Angst der Gesellschaft – und auch der Schriftsteller – vor den Herrschenden sein.

Die Wut, die Rymkiewicz's Buch bei der Kulturpolizei auslöste, war also begründet. Denn nicht nur der Inhalt dieses Buches war für die kommunistischen Herrscher verletzend, sondern auch die Tatsache, daß die Einschüchterung der Schriftsteller mit einem Mißerfolg endete. Ein solches Buch wie das von Rymkiewicz durfte eigentlich nicht existieren, und dennoch war es geschrieben worden.

Der politische Charakter der Aufnahme der »Polnischen Gespräche« war natürlich ein Zeichen der Zeit. Wenn dies dem Autor auch Anerkennung und Beliebtheit in den oppositionellen Kreisen eintrug, so entstellte es doch gleichzeitig auch die Deutung und Interpretation seines Buches.

Die »Polnischen Gespräche im Sommer 1983« sind nämlich kein politisches Buch, wengleich darin Meinungen zu politischen Fragen zum Ausdruck kommen. Die »Polnischen Gespräche« sind ein literarisches Werk, in dem die aktuelle Wirklichkeit nur den Vorwand für metaphysische und geschichtsphilosophische Fragen abgibt.

Was also macht die literarische Bedeutung von Rymkiewicz's Buch aus?

Die »Gespräche im Sommer 1983« sind natürlich nicht wortwörtlich zu nehmen. Es ist ein Werk, das tief in der Tradition des romantisch-ironischen Epos verwurzelt ist, in dem die erzählerischen Elemente immer zwanglos mit lyrischen und diskursiven Elementen verbunden waren. Abgeschlossene Episoden fügen sich in diesem Werk zu einer lockeren Komposition, die Fabel ist fragmentarisch und für den Aufbau des Werkes nicht von großer Bedeutung. Dafür steht die Gestalt des Erzählers im Vordergrund. Dieser Erzähler, der gleichzeitig der Held ist, spinnt seine Erzählung auf scherzhafte und ironische Weise fort, sorgt sich nicht um ihre Konsequenzen und Geschlossenheit und behandelt fast jedes Ereignis als einen Vorwand, seine Urteile und Verallgemeinerungen zu den unterschiedlichsten, auch politischen Themen zum Ausdruck zu bringen. Ein typisches Kennzeichen dieser Erzählung sind daher die Abschweifungen des Erzählers, die den Zusammenhalt des Buches ausmachen und ihm sein spezifisches Klima verleihen. Zwanglos geht der Autor vom ernstesten Ton zur Parodie über, von der politischen Satire zur geschichtsphilosophischen Reflexion. Was die Gestalt gewinnend macht, ist, daß sie vor dem Leser ihre ganze »Normalität« offenbart, hier ist nicht der »Geist der Erzählung«, wie es Thomas Mann einmal geschrieben hat, sondern einfach ein konkreter Mensch, mit dessen Lebenslage sich viele Leser identifizieren können.

Unter dem erzählerischen Aspekt unterscheiden sich die

»Polnischen Gespräche« nicht von den anderen Büchern von Rymkiewicz. Rymkiewicz bedient sich darin verschiedener Gattungen, er verbindet Wahrheit und Erfindung, biographische Erzählung und Essay, philologisches Studium und Romanfiktion, historisch-literarische Auseinandersetzung und eigene Gedichte. Der Aufbau von Rymkiewicz's Büchern ist somit vielgestaltig und erstreckt sich über viele Ebenen, kurz gesagt, es ist eine hybride, aus verschiedenen einander ausschließenden Erzählelementen zusammengesetzte Komposition. Auch das berühmte Buch über die Vernichtung des Warschauer Gettos (»Umschlagplatz«, 1988) ist in dem gleichen Stil geschrieben.

Die Helden der Werke von J. M. Rymkiewicz sind die großen polnischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts: Aleksander Fredro, Juliusz Słowacki, Adam Mickiewicz sowie der Großfürst Konstantin Pawlowitsch, der das Königtum Polen bis 1830 regierte (bis zum Ausbruch des Novemberaufstands.) Formal betrachtet ist der Held dieser Werke jedoch immer der Autor, denn er ist es ja, der mit den Lesern über seine Beobachtungen, Überlegungen, Sympathien und Antipathien und vor allem über Polen Zwiesprache hält.

Schauplatz der »Polnischen Gespräche« ist die Pension von »Frau Aniela«, die am Wigrysee im Suwalkler Land liegt. Geographisch betrachtet ist dies ein Durchgangsgebiet, östlich von dem früheren Ostpreußen und in der Nähe der gegenwärtigen polnisch-litauischen Grenze gelegen.

Die Helden von Rymkiewicz's Werk sind die Pensionsgäste, die hier ihre Ferien verbringen, und zwar: Herr Mareczek (der Erzähler), Frau Mareczek und deren Sohn. Außerdem Herr Genio, ein ehemaliger Matrose, Herr Stefan, der Cellist, und der Herr Professor, ein Flötist und Sammler von Landkarten, sowie Witek-Janek, Aktivist in der illegalen »Solidarität«. Die Gespräche finden im Laufe mehrerer Tage oder Wochen statt.

Warum aber gab der Autor seinem Buch den Titel »Polnische Gespräche« und nicht einfach »Gespräche«, »Suwalker Gespräche« oder »Gespräche über Polen«? Der scheinbar neutrale Ausdruck »Polnische Gespräche« ist ein sprachlich und literarisch tief in der Tradition der polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts verwurzeltes Idiom. Der Ursprung dieses Idioms ist das Werk Mickiewiczs, insbesondere das Ende des berühmten Gedichts unter dem Titel »An die Mutter Polin«.

Das dürre Galgenholz bleibt den Gebeinen
Des so Besiegten Denkmal heimatlos,
Sein Nachruhm: Eines Weibes kurzes Weinen
Und lange Nachtgespräche um sein Los.

Im Jahre 1983 ist den Polen – wie Rymkiewicz zu sagen scheint – nichts geblieben als Gespräche über das Jahr 1981. Das war das erste und letzte Jahr der Freiheit, weil nach fast vierzig Jahren einer Einparteienherrschaft in Polen eine legale, unabhängige soziale Bewegung entstanden war, eben die »Solidarität«. 1983 dachten die Polen in der Tat nicht mehr an die Kosakenknuten, aber nur deshalb, weil die ZOMO die Demonstranten mit Knüppeln auseinandergetrieben hatte. Sie redeten nicht mehr vom Galgen, aber nur deshalb, weil die Polizei mit Bleikugeln auf die Demonstranten geschossen hatte. Aber die Gräber blieben die gleichen und das Weinen auch. Und die langen Nachtgespräche der Polen – die Gespräche über Polen.

Doch in Rymkiewicz's »Polnischen Gesprächen« ist noch ein anderer Mickiewicz gegenwärtig – der Autor des märchenartigen polnischen Volksepos, des »Pan Tadeusz«. Der Mickiewicz, der über litauische Seen und Wälder, über Wolken und Pilze schreibt. Der Mickiewicz, dessen Worte in Polen jedes Kind lernt (»Litauen, meine Heimat«), denn Litauen war seine »nähere Heimat«. Die Begebenheiten in Rymkiewicz's Werk sind dem Gesche-

hen im »Pan Tadeusz« ähnlich: die Helden essen, trinken, disputieren, sammeln Pilze, spazieren im Garten und in den Wäldern, betrachten Frauen, den Himmel, die Erde und diskutieren unaufhörlich über Polen, das vergangenene und das gegenwärtige.

Rymkiewicz's Roman ist tief in der polnischen literarischen Tradition verwurzelt, und Frau Anielas Pension in den »Gesprächen« ist ein ähnlicher literarischer Einfall wie das Herrenhaus in Sopliców bei Mickiewicz.

Das Thema von Rymkiewicz's Roman sind die Angelegenheiten, über die die Polen sprachen, wenn sie von ihren Erfahrungen im Jahre 1983, das heißt vom alltäglichen Leben im Kommunismus des Kriegszustandes, redeten. Aber Rymkiewicz hält sich nicht nur mit den aktuellen Angelegenheiten der Zeit auf, ihn beschäftigen Fragen, die über die Gegenwart hinausgehen, Fragen über den Zusammenhang von Gegenwart und Vergangenheit, Fragen nach dem Zusammenhang der Zeit des Kriegszustandes mit dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der nationalen Aufstände und des Kampfes für einen unabhängigen polnischen Staat.

Rymkiewicz fasziniert die Geschichte, genauer gesagt die Geschichtlichkeit oder die Existenz innerhalb der Zeit. Er stellt sie jedoch sub specie der Gegenwart dar, und von der Gegenwart wiederum erzählt er so, als sei es die Geschichte, die sich vor seinen Augen abspielt. Das ist offensichtlich die poetische Lizenz.

Womit befassen sich die Helden dieses Buches? Vor allem – wie es der Titel nahelegt – mit Gesprächen. Jeder von ihnen hat eigene Erfahrungen und Überlegungen. Aus diesen verstreuten und beiläufigen Beobachtungen entwickelt sich das kollektive Wissen der Gesellschaft um die Natur des Kommunismus. Und weil das Wissen um die Natur des Kommunismus im Polen des Jahres 1983 zu Verallgemeinerungen, zu Reflexionen über die gegenwärtige Geschichte verleitete, bemüht sich Herr Mareczek, der Erzähler und Held des

Werkes, diese Geschichte zu verstehen. Während er aufmerksam den Stimmen seiner Gesprächspartner lauscht, wirft er philosophische Themen auf, die über die polnischen Probleme hinausgehen, indem sie die Geschichte Osteuropas betreffen.

Er tut das gleichzeitig scherzhaft und ernst, gewichtig und mit einem Augenzwinkern. Für abstrakte Angelegenheiten erfindet er Vergleiche aus der Sinnenwelt, empirischen Gegebenheiten wiederum verleiht er den Status eines Begriffs. Der Schlüssel zu diesem Werk nämlich ist sein Stil, sein spezifischer Diskurs. Rymkiewicz hat zweifellos ein originales literarisches Idiom geschaffen, in dem Metaphern und Begriffe, Wörtlichkeit und Wortspiel, ernster Diskurs und literarische Selbstironie aufeinandertreffen. Versuchen wir einmal, die Problematik dieses Buches zu erkunden, indem wir uns zuweilen eines Pasticcios seines Stils bedienen.

Rymkiewiczs fundamentale Frage betrifft den SINN der Geschichte. Hat die Geschichte überhaupt einen Sinn – fragt Herr Mareczek. Hat das Leben des individuellen Menschen einen Sinn, und hat die Geschichte eines Volkes einen Sinn? Das Leben des Individuums regiert immer der Zufall. Wenn nämlich Herrn Mareczeks Mutter – wie der Erzähler ironisch berichtet – sich 1939 nicht geweigert hätte, Polen zu verlassen, dann wäre Herr Mareczek heute bestimmt kein polnischer Schriftsteller: er lebte in den USA oder in Australien. Andererseits aber – woher weiß man, daß das nur ein Zufall war? Vielleicht war es eine unbewußte, aber absolut unabdingbare Wahl? Wenn also, fährt Herr Mareczek scherzend in seiner ersten Erzählung fort, wenn also der Zufall in den individuellen Schicksalen nicht von einem tieferen historischen Sinn frei ist, wie kann dann die Geschichte eines ganzen Volkes frei davon sein?

Kann man vom Sinn kollektiver Handlungen sprechen? Liegt z. B. ein historischer – nicht politischer! – Sinn in der Entstehung der »Solidarität« in Polen? Da eine solche Orga-

nisation entstanden ist, fährt Herr Mareczek fort, muß dieser Umstand wohl einen tieferen historischen Sinn haben. Denn es läßt sich ja kaum annehmen, daß das, was einen tiefen Sinn für ein Volk hat, nicht auch für die ganze Menschheit einen Sinn hat. Und worin dieser Sinn lag, zeigte sich schon bald darauf, als die Mauer in Berlin fiel – obwohl davon der Held der »Polnischen Gespräche« nur träumen konnte.

Wenn also auch die einzelnen historischen Etappen nicht klar sind, liegt doch gewiß ein Sinn darin. Aber worin besteht dieser Sinn? fragt sich Herr Mareczek. Und er antwortet: im Kampf gegen die Vernichtung.

Der Sinn der osteuropäischen Geschichte also, erzählt Herr Mareczek in Frau Anielas Pension weiter, beruht darauf, daß die Völker, die diesen geographischen (polnisch-litauischen) Raum bewohnten, die Zugehörigkeit zu einer Zivilisation gewählt haben, in der das Recht und der Mensch, die Freiheit und die Wahrheit die Werte sind, die sie seit einigen Jahrhunderten gegen eine Zivilisation verteidigen müssen, in der diese Werte nichts bedeuten.

Für diese steht in den »Polnischen Gesprächen« der »Höllenfürst«, »Beelzebub«, der Teufel, das Böse, das zuweilen als »rußischer Fürst« auftritt. Das Hauptthema der Gespräche nämlich ist der Kampf zweier Zivilisationen: der litauisch-polnischen, die ihre Zugehörigkeit zur lateinischen und mediterranen Kultur gewählt hat, und der sowjetischen, deren einzige sichtbare Errungenschaft in der Geschichte die Vernichtung all dessen ist, was anders, fremd und ihr nicht zugehörig ist. Der »Höllenfürst« – von dem wir in diesem Buch lesen – ist in unterschiedlichen Verkörperungen aufgetreten: einmal hieß er Stalin und war der schnauzbärtige Ossete mit »Lippen süßer als Himbeeren« (so wurde er besungen), ein anderes Mal war er der sanftmütige Sekretär der örtlichen kommunistischen Partei. Dann wieder kam er als Abgesandter des schnauzbärtigen Führers, um sein wirres Geschwätz von Übermenschlichen von sich zu geben. Das Be-

sondere an der Geschichte Osteuropas ist, wie der Erzähler sagt, daß das Böse hier kein abstraktes Problem ist, sondern nur ein philosophisches und ethisches, denn das Böse existiert in konkreter Gestalt, so wie jene in Polen so beliebten russischen Piroggen, die die Inhaberin der Pension, Frau Aniela, zubereitet. Das Böse in der Geschichte, erzählt Rymkiewicz dem Leser, kann ebenso wohlschmeckend sein wie eine solche appetitliche, dampfende russische Pirogge. Denn das Böse verführt, lockt, winkt und verspricht.

Dieser »Höllenfürst« hat die Völker Osteuropas viele Jahre lang verführt und geknechtet, doch die Mehrheit hat sich nicht in Versuchung führen lassen. 1983 also, führt Herr Mareczek seine Überlegungen weiter aus, war die Sowjetisierung weniger erfolgreich als 1953, was ein Beweis dafür sein könnte, daß es einen positiven Fortschritt in der Geschichte gibt.

Dieser Gedanke gibt allen Helden der »Gespräche« Kraft, insbesondere aber Herrn Mareczek, denn obwohl es das Jahr 1983 ist und obwohl in Polen der Kriegszustand herrscht, sprechen sie so zwanglos über alles, wie es freie Menschen tun.

Nun zu den weniger optimistischen Seiten:

Die Geschichte in den »Polnischen Gesprächen« hat noch ein anderes, grausames Gesicht. Sie ist nicht nur die Hoffnung lebendiger Gesellschaften, die an den Sinn des Kampfes gegen den »Verderber«, den »Höllenfürst« glauben – sie ist auch der Friedhof ermordeter, gemetzelter und vernichteter Völker. Dieses »andere Europa«, in dessen Zentrum sich Frau Anielas Pension befindet, ist mehr als einmal Zeuge geworden, daß ganze Stämme und Völker von der Bildfläche verschwunden sind. Daß die greifbaren Zeugnisse ihrer Zivilisation verschwunden sind und daß die einzigen Spuren in Sagen und kaum verständlichen Formen der Sprache erhalten geblieben sind. Der Gedanke an deren Kampf mit ihrem eigenen »Verderber« läßt Herrn Mareczek nicht in Ruhe,

wenn er im Wald Pilze sammelt – in einem Wald, der vielleicht die Stätten überwuchert, an denen einst die Heiligtümer der Jadwinger oder anderer Bewohner dieses Landes standen, von denen jede Spur verschwunden ist. Oder wenn er an Singers Prosa denkt, die von den nicht mehr existierenden Lebensorten des großen jüdischen Volkes erzählt.

Aber die Geschichte spielt sich nicht nur im Gedächtnis der Generationen ab, sondern auch vor den Augen der Zeitgenossen. Was mit der Vernichtung einhergeht, ja sie manchmal sogar ermöglicht, ist Gleichgültigkeit, Mangel an Verständnis für andere Völker, an Wissen über sie und Interesse an ihnen. In den »Polnischen Gesprächen« tritt deshalb dieser ausdrückliche Widerwille gegen den »westlichen Verstand«, also gegen westliche Politiker auf, die Osteuropa jahrhundertlang als eine Gegend betrachtet haben, die von Menschen zweiter Klasse bewohnt wird. Denn diese Auffassungen und Vorstellungen waren es, die zum Molotow-Ribbentrop-Pakt und drei Jahre später zur Endlösung führten. Rymkiewicz ist jedoch kein Antiwesler, ganz im Gegenteil, sein ganzes früheres Schaffen war von der Faszination mediterraner Kultur geprägt. In den sechziger Jahren hielt Rymkiewicz den kommunistischen Phantasien von der Schaffung einer neuen »kommunistischen Kultur« den Glauben an den universalen Charakter der Archetypen, Zeichen und Symbole der europäischen Zivilisation entgegen. Jahrelang zählte man ihn zu den herausragenden polnischen Klassizisten.

Doch als die Geschichte zum Thema von Rymkiewicz's Büchern wurde, komplizierte sich das Bild der Welt darin. Denn mindestens vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Fall des Kommunismus war die Geschichte West- und Osteuropas die zweier verschiedener Welten. Diese andere Welt, Osteuropa, wurde – vom westeuropäischen Standpunkt aus – mehr und mehr zur Unwesentlichkeit, wenn nicht gar zur Nichtexistenz verurteilt. Rymkiewicz rührt hier in literarischer Verkürzung an die Probleme von Aus-

rottung, Vernichtung, Zerfall und Zerstörung, die die Geschichte Osteuropas am deutlichsten geprägt haben. Die Vernichtung nämlich – angefangen von den kleinsten Gegenständen des täglichen Lebens bis hin zur Ausrottung ganzer Völker – ist seit Jahren das stete Motiv in Rymkiewicz's Schaffen. Diese Vernichtung ist nicht nur die Grausamkeit der menschlichen Geschichte, sondern auch die metaphysisch empfundene Grausamkeit der Zeit, die das Andenken an die Vergangenheit zunichte macht.

Indem er über die verschiedenen Formen der Vernichtung nachdenkt, sinnt Herr Mareczek darüber nach, wie das Konzept einer Literatur aussehen sollte, die vom 20. Jahrhundert Zeugnis ablegt. Diese Literatur muß ein fundamentales Ziel haben: sie muß all das erhalten, was der »Fürst der Nacht« unaufhörlich vernichtet, und sie muß ein Zeugnis des Kampfes mit diesem sein. Denn nur das, was erhalten bleibt und dem Andenken der Nachfahren vermittelt wird, kann diese selbst vor dem »Verderber« bewahren, dessen Reich immer nur das Nichts ist, auch wenn er eine »glückliche Zukunft« verspricht.

Herr Mareczek ist kein unfehlbarer Mensch: schon einmal hat er dem »Großen Versucher« vertraut, als dieser ihm in den fünfziger Jahren Begeisterung für die kommunistische Zukunft befahl. Aber gleichzeitig befahl er damals Herrn Mareczek, die Vergangenheit zu vergessen, zu vergessen, daß es einen Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge, Unabhängigkeit und Gefangenschaft, zwischen Josef Stalin und Jesus Christus gibt. Und seit dieser Zeit geht Herr Mareczek lieber zwischen Gräbern spazieren (auch wenn diese tief im Dickicht des Suwalker Waldes überwuchert sind), anstatt zwischen Transparenten zu marschieren, die die schöne neue Welt des kommunistischen Paradieses verkünden.

Für die Literatur allerdings birgt der Gedanke von der Notwendigkeit, die Spuren des Kampfes mit dem »Höllenfürst« zu erhalten, ein großes Dilemma: Wie soll man schreiben?

fragt sich Herr Mareczek, während er die russischen Pirogen, die Bäume des litauischen Dickichts und Frau Mareczek's französischen Renault betrachtet und Herrn Gienios Erzählungen von der Stürmung des Operettenhauses durch die ZOMO zuhört. Wie soll man in der Literatur die Natur beschreiben, wie die Gefühle ausdrücken, an denen es im Kampf mit dem »Beelzebub« nicht fehlt: wie soll man Zorn, Verzweiflung, Entsetzen ausdrücken?

Zum Glück gibt Herr Mareczek uns keine eindeutige Antwort. Er besitzt zuviel Humor, um die Poetik einer Literatur zu formulieren, die Zeugnis des Ringens von Volk und Individuum mit der Zeit, der Geschichte, dem Bösen ist. Jarosław Marek Rymkiewicz sagt einfach: der Schriftsteller muß sich selbst treu und mit den Menschen, unter denen er lebt, solidarisch sein.

Die »Polnischen Gespräche« sind daher auch eine kurze Lehre von den Pflichten und der beruflichen Würde des Schriftstellers, der auf den Spuren der Vernichtung wandelt. Von den Pflichten der Erinnerung an die »Märtyrer der Sache des Volkes« (wie Mickiewicz schrieb) und von der Würde, die in der Darstellung der Wahrheit liegt – sei es auch nur derjenigen Wahrheit, die wir aus unseren Gesprächen kennen. Eines Tages werden sich die Toten erheben – wie Herr Mareczek in einer Paraphrasierung Singers sagt –, und die Schriftsteller fragen: worüber schreibt ihr? Vielleicht werden die Schriftsteller nicht in der Lage sein, ein großes Kunstwerk vorzuzeigen, aber sie werden ihnen beweisen müssen, wie Herr Mareczek behauptet, daß sie über Dinge schreiben, die wirklich wichtig sind, über das, was ihre Großeltern und Eltern dachten, und über die Gesprächsthemen der Menschen in dem Teil Europas, in dem Vernichtung immer noch ein Synonym für die Geschichte ist.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß nach den »Polnischen Gesprächen im Sommer 1983« Rymkiewicz's nächstes Buch »Umschlagplatz« war.